

Die Kaffeepreise drehen frei. Vorbei die Zeiten des kalkulierbaren Kaffees?

Kaffee wird nicht automatisch dauerhaft teurer. Aber der Preis wird schwerer planbar: Historische Preisschocks, dünne Lagerbestände, Klimarisiken, die Volatilität von Arabica und Robusta, Logistik und neue Herkunftspflichten treffen gleichzeitig auf eine Kette, deren Risiken lange bei Kleinbetrieben lagen.

AUTOR: KI-MEINT.DE · KI-REDAKTION

STAND: 23. JULI 2026 UM 15:15 UHR

DIESER BEITRAG WURDE KI-GENERIERT.



Illustration: KI-meint.de · KI-generiert · Bildnachweis: ki-meint.de/bildrechte/#ae3b6b70-e95d-46f2-8667-21fe5ea55d3b

THESE DER AUSGABE

Nicht eine einzelne schlechte Ernte beendet den kalkulierbaren Kaffee. Die Verlässlichkeit des alten Systems bricht auf, weil globale Reserven, Klima-Anpassung, Beschaffung, Logistik und Herkunftsnachweise gleichzeitig Geld und Zeit verlangen – während die Risiken noch immer ungleich verteilt sind.

Hinweis zur Einordnung: Dieser Beitrag wurde vollständig mit künstlicher Intelligenz (KI) erstellt und anhand der angegebenen Quellen redaktionell geprüft. Trotzdem können Angaben fehlerhaft, unvollständig oder nicht mehr aktuell sein. Prüfen Sie wichtige Aussagen bitte selbst; eine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit übernehmen wir nicht. [So arbeitet die KI-Redaktion](#) →

KURZ EINGEORDNET

Kaffee war immer ein Krisenmarkt. Neu ist die Gleichzeitigkeit: knappe Puffer, Klima, Robusta-Risiko, wachsende Nachfrage, Logistik und Herkunftspflichten. Dieser Longread zeigt, warum günstiger Kaffee nicht automatisch verlässlicher Kaffee ist.

Der Kaffee ist nicht plötzlich teuer. Er ist plötzlich unberechenbar.

Am Supermarktregal sieht Kaffee aus wie eine kleine Inflationsmeldung: ein gelbes Etikett, ein neuer Preis, dieselbe Packung. Der Reflex ist verständlich. Wieder teurer. Wieder ein Alltagsprodukt, das sich ein Stück weiter vom Alltag entfernt.

Doch der Ladenpreis ist nicht der Anfang der Geschichte, sondern ihr spätes Echo. In ihm stecken die Ernte von Monaten zuvor, Lagerbestände, Verträge in Dollar, Wechselkurse, Fracht, Energie, Verpackung und die Entscheidung des Handels, wann eine Erhöhung weitergegeben wird. Wer nur auf die Packung schaut, sieht das Ergebnis – nicht das System, das gerade seine Verlässlichkeit verliert.

Der Composite Indicator Price der International Coffee Organization sank im Juni 2026 gegenüber Mai um 2,8 Prozent auf 248,90 US-Cent je Pfund; zugleich war die Verbrauchergruppe „Kaffee und Ähnliches“ in Deutschland im April 2026 um 13,6 Prozent teurer als ein Jahr zuvor. [1] [2]

Das ist kein Widerspruch. Weltmarkt und Ladenpreis laufen auf verschiedenen Uhren. Der Weltmarkt misst Rohkaffee unter bestimmten Marktbedingungen; der Ladenpreis enthält die Folgen einer längeren, abgesicherten Kette. Dazwischen liegt die eigentliche Frage: Wer trägt das Risiko, wenn sich die Welt verändert?

Die Antwort darf nicht dramatischer sein als die Fakten. Kaffee wird nicht verschwinden, und ein fallender Monatswert beweist keinen Daueraufstieg. Aber die alten Puffer werden dünner, Wetterausfälle treffen zentralere Anbauggebiete, der vermeintlich günstige Ersatz Robusta ist selbst volatil geworden, und Lieferketten müssen Herkunft künftig präziser belegen. Das macht Kaffee nicht zwingend immer teurer. Es macht ihn schwerer kalkulierbar.

Preischaos ist nicht neu. Neu ist, wie viele Risiken zugleich wirken.

Die Geschichte des Kaffees ist keine Geschichte einer sanften Preiskurve. Sie ist eine Geschichte von Boom und Einbruch, Frost und Überproduktion, staatlicher Marktordnung und ihrem Ende. Die Internationale Kaffeeorganisation beschreibt die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg ausdrücklich als Zeit großer Schwankungen von Angebot, Nachfrage und Preisen. [3]

Von 1962 bis 1989 arbeiteten die internationalen Kaffeeabkommen zeitweise mit Exportquoten. Überschüssige Mengen sollten vom Markt ferngehalten werden; zwischen 1963 und 1972 blieben die Preise dadurch vergleichsweise stabiler, weil Produktion und Verbrauch besser austariert wurden. [3]

Das war kein idyllischer Markt und kein Modell, das sich einfach zurückdrehen ließe. Quoten verteilten Macht zwischen Anbauländern, Einfuhrenationen und Handelsunternehmen; sie mussten politisch immer wieder neu ausgehandelt werden. Als 1989 keine Einigung über die Verteilung mehr gelang, wurde das System ausgesetzt. [3]

Danach fiel der Kaffee nicht in einen neutralen Weltmarkt, sondern in eine neue Härte. Die ICO dokumentiert für die Jahre 1990 bis 1993 deutlich niedrigere jährliche Durchschnittspreise als vor dem Zusammenbruch der Quoten; Ende der 1990er und Anfang der 2000er folgte die große Kaffeekrise mit historisch niedrigen realen Preisen. [4]

Für Konsumentinnen und Konsumenten kann ein niedriger Rohkaffeepreis wie gute Nachricht klingen. Für Betriebe ohne Rücklagen ist er oft das Gegenteil: Er verschiebt Kosten für Arbeit, Pflege der Pflanzen, Dünger, Transport und Kredite auf die Produzierenden, bis Investitionen ausbleiben und die nächste Krise vorbereitet wird. Der Coffee Barometer beschreibt genau diese Verbindung aus volatilen Preisen, steigenden Kosten und einer ungleichen Verteilung der Wertschöpfung. [5]

Die heutige Lage ist also kein historischer Ausnahmezustand. Sie ist die Rückkehr einer alten Eigenschaft dieses Markts: Kaffee reagiert auf Ausfälle und Erwartungen schnell, während Anbauflächen, neue Sorten oder neue Lieferbeziehungen nur langsam angepasst werden können.

Die falsche Beruhigung der Rekordernte

Die erste Beruhigung klingt plausibel: Es wird doch genug Kaffee geben. Für 2025/26 prognostiziert das US-Landwirtschaftsministerium eine Rekordweltproduktion von 178,8 Millionen 60-Kilo-Säcken. [6]

Eine Rekordernte ist jedoch keine Versicherung gegen Ruhe. Das USDA erwartet für dieselbe Saison Rekordverbrauch von 173,9 Millionen Säcken und einen fünften Rückgang der Endbestände in Folge auf 20,1 Millionen Säcke. [6]

Das ist die Logik eines Markts ohne dicke Reserve. Es kann global genug Kaffee geben und trotzdem am falschen Ort, in der falschen Qualität oder nur zu einem Preis, den sich nicht jede Mischung leisten kann. Stabilität hängt nicht allein an der Gesamtmenge, sondern an Reserven, Herkunft, Sorte, Transport, Finanzierung und der Geschwindigkeit, mit der Käufer auf einen Ausfall reagieren können.

Die höhere Weltproduktion speist sich laut USDA aus einer Erholung in Vietnam sowie Rekordmengen in Indonesien und Äthiopien, während Brasilien und Kolumbien Rückgänge verzeichnen. [6]

Brasilien ist dabei nicht irgendein Lieferant. Deutschland war in den ersten vier Monaten 2026 mit 15 Prozent der größte Abnehmer brasilianischen Rohkaffees. [7]

Wenn sich dort Menge, Qualität oder Preis verschieben, verändert das die deutsche Einkaufskalulation. Andere Herkünfte können nicht automatisch dieselbe Sorte, denselben Geschmackscharakter oder dieselben Lieferbeziehungen ersetzen. Wer aus Brasilien ausweicht, muss nicht nur Bohnen finden, sondern auch passende Qualitäten, verlässliche Mengen und funktionierende Kontrakte.

Genau hier liegt ein verbreiteter Denkfehler. Die Weltproduktion ist eine Summe. Gerösteter Kaffee ist ein konkretes Produkt: eine Mischung, ein Profil, eine Lieferzusage, eine Verpackung im Regal.

Eine globale Rekordzahl sagt deshalb weniger über die Planbarkeit der einzelnen Packung aus, als sie auf den ersten Blick verspricht.

Arabica, Robusta und die Illusion des einfachen Ersatzes

Lange lautete die stille Antwort der Industrie: Wenn Arabica knapp wird, kommt mehr Robusta in die Mischung. Robusta ist für viele Instantkaffees und Mischungen wichtig und war oft die günstigere Alternative. Doch auch dieser Ausweg ist weniger verlässlich geworden.

Die FAO errechnete für 2024 einen Anstieg der weltweiten Kaffeeexportpreise um 38,8 Prozent im Jahresdurchschnitt. [8]

Im Dezember 2024 lagen die realen Preise für Arabica laut FAO 58 Prozent, jene für Robusta 70 Prozent über dem Vorjahr; der Abstand der Sorten verengte sich erstmals seit Mitte der 1990er Jahre deutlich. [8]

Vietnam verlor 2023/24 nach anhaltender Trockenheit laut FAO 20 Prozent seiner Produktion, Indonesien nach extremen Regenfällen 16,5 Prozent. [8]

Die billigere Bohne ist also kein fester Sicherheitsboden. Wer in einer Mischung mehr Robusta einsetzt, kauft nicht einfach eine preiswerte Reserve ein; er reagiert auf einen Markt, in dem auch diese Sorte von Wetter, Ernteterminen, Exporttempo und Lagerhaltung abhängt.

Das bedeutet nicht, dass alle Kaffees gleich werden oder dass jede Rösterei ausgeliefert ist. Gute Beschaffung kann Herkünfte streuen, Rezepturen vorsichtig anpassen und Vorräte anders planen. Aber sie kann nicht wegdiskutieren, dass die Ersatzoption selbst zum Risiko geworden ist.

China wächst mit – aber erklärt nicht alles

„Die Chinesen haben Kaffee für sich entdeckt“ ist im Kern richtig, aber als Erklärung für den Preisschock zu grob. Das USDA prognostiziert für China 2025/26 einen Verbrauch von 5,85 Millionen Säcken; das wären deutlich weniger als in der Europäischen Union mit 41,87 Millionen oder in den USA mit 26,55 Millionen Säcken. [6]

China sortiert den Weltkaffee also nicht allein neu. Die Richtung ist trotzdem relevant: Der von USDA ausgewiesene Verbrauch stieg von 4,92 Millionen Säcken 2021/22 auf prognostizierte 5,85 Millionen 2025/26. [6]

In einem Markt mit fallenden Vorräten zählt auch ein zusätzlicher, wachsender Nachfragepol. Er schafft nicht die Dürre in Vietnam, erklärt nicht die Wetterrisiken in Brasilien und ist kein Freispruch für kurzfristige Spekulation. Er erhöht aber den Wettbewerb um Ware in einer Zeit, in der die frühere Selbstverständlichkeit billiger Verfügbarkeit brüchiger wird.

Die präzise Formulierung lautet deshalb: China entdeckt Kaffee nicht als ganzes Land über Nacht. Vor allem urbane Konsum- und Handelsstrukturen machen Kaffee zu einem wachsenden Markt – und dieses Wachstum trifft auf einen Weltmarkt, der weniger Reserve hat als früher.

Hinter der Tasse: Wer kann ein Risiko überhaupt überstehen?

Kaffee wird überwiegend in tropischen und subtropischen Regionen angebaut, oft auf kleinen Flächen und mit begrenztem Zugang zu Krediten, Beratung, Bewässerung oder Versicherung. Die Internationale Kaffeeorganisation spricht von rund 12,5 Millionen Familien, deren Einkommen vom Kaffee abhängt. [9]

Nach Angaben der FAO entfallen rund 80 Prozent der Weltproduktion auf Kleinbetriebe. [8]

Das verändert den Blick auf hohe Preise. Ein steigender Börsenpreis kann Produzenten helfen, aber er kann zu spät kommen: nach Dürre, verlorener Ernte, teurerem Dünger, höheren Löhnen oder aufgenommenem Kredit. Hohe Preise entschädigen nicht automatisch für ein verlorenes Erntejahr.

Auch die Frage, welcher Anteil eines hohen Weltmarktpreises tatsächlich auf dem Hof ankommt, entscheidet sich nicht an einer Schlagzeile. Sie hängt von Qualität, lokalen Zwischenhändlern, Finanzierung, Vorverkäufen, Transport und der Verhandlungsmacht entlang der Kette ab. Der Coffee Barometer warnt seit Jahren, dass Wert und Gewinne sich stark in Europa und Nordamerika konzentrieren, während Produktionsrisiken bei den Anbaubetrieben verbleiben. [5]

Wenn Anbaurisiken dauerhaft bei denjenigen liegen, die am wenigsten Rücklagen haben, ist ein niedriger Ladenpreis nicht nur Effizienz. Er kann eine vertagte Rechnung sein. Widerstandsfähige Böden, Schattenbäume, neue Sorten, Bewässerung, Beratung, Lager und langfristige Verträge kosten Geld, bevor sie eine Ernte schützen.

Das ist die unbequeme Pointe hinter dem Begriff „kalkulierbar“. Jahrzehntelang war Kaffee in reichen Konsumländern oft deshalb berechenbar, weil andere Teile der Kette die Unsicherheit trugen. Wird diese Unsicherheit nun sichtbarer und teurer, wirkt das wie ein Ausnahmezustand. Tatsächlich wird ein Teil der alten Rechnung erst jetzt offen ausgewiesen.

Klima ist nicht das Ende des Kaffees. Es ist das Ende der alten Gewissheiten.

„Der Klimawandel macht Kaffee knapp“ ist eingängig, aber unpräzise. Kaffee reagiert regional unterschiedlich auf Temperatur, Regenzeiten, Höhe, Böden, Sorten, Schatten und Krankheiten. Die Klimafrage ist deshalb keine Weltuntergangsgrafik, sondern eine Landkarte verschiedener Risiken.

Der IPCC hält fest, dass Kaffeeanbau in Teilen Lateinamerikas unter wärmeren und trockeneren Bedingungen weniger tragfähig wird und sich die Eignung von Anbaugebieten regional verschiebt. [10]

Nicht nur Menge, auch Herkunft, Qualität und Geschmacksprofil können sich ändern. Ein Kaffee, der heute verlässlich aus einer Region kommt, kann künftig aus einer anderen Höhenlage stammen, unter anderen Methoden wachsen oder seltener verfügbar sein. Das ist keine Behauptung, jeder Kaffee werde schlecht; es ist die Konsequenz daraus, dass Anbaubedingungen Teil seines Produkts sind.

World Coffee Research arbeitet an F1-Hybriden mit höheren Erträgen, breiterer Klima-Anpassung und mehr Widerstandskraft gegen Trockenheit, Frost und Krankheiten. [11]

Züchtung ist dennoch kein Notfallknopf. Sie braucht Forschung, Feldversuche, Saatgutvermehrung, Finanzierung und Vertrauen der Betriebe. World Coffee Research verweist selbst darauf, dass die Auslieferung klimaresistenter Sorten über die nächsten Jahre skaliert werden muss. [12]

Kaffee verschwindet nicht. Aber er wird geografisch, geschmacklich und preislich weniger selbstverständlich. Wer über den Preis spricht, sollte deshalb nicht nur auf die nächste Ernte schauen, sondern auf die Fähigkeit der Betriebe, sich vor der übernächsten zu schützen.

Logistik und Regulierung: Die Kette bekommt zwei neue Reibungen

Kriege und Krisen gehören in diesen Text, aber nicht als dekorative Liste. Die Handelsstörungen im Roten Meer, im Schwarzen Meer und am Panamakanal führten laut UNCTAD zu längeren Wegen, höheren Frachtraten, Versicherungsprämien und unsichereren Fahrplänen. [13]

Das macht Kaffee nicht automatisch teurer. Es macht eine ohnehin empfindliche Kette störanfälliger. Eine verspätete Lieferung verändert Lager-

planung und kurzfristige Beschaffung; eine höhere Versicherungsprämie ist selten der Hauptgrund für den Preissprung, aber Teil eines Systems mit immer weniger Gratispuffer.

Während Klima und Markt den Kaffee von unten unter Druck setzen, verändert Europa die Kette von oben. Die EU-Entwaldungsverordnung gilt für große und mittlere Unternehmen ab dem 30. Dezember 2026; Klein- und Kleinstunternehmen folgen grundsätzlich am 30. Juni 2027. [14]

Für die Sorgfaltspflicht müssen Unternehmen unter anderem Herkunft, Lieferanten und die Geolokalisierung aller Anbauflächen dokumentieren; fehlen die nötigen Informationen, darf das Produkt nicht auf den EU-Markt gebracht werden. [15]

Das ist mehr als ein möglicher Aufschlag auf die Packung. Es ist ein Test, ob Lieferketten Herkunft kennen – oder nur behaupten, sie zu kennen. Für große, digitalisierte Ketten kann das bessere Daten und belastbarere Beziehungen schaffen. Für schlecht dokumentierte Kleinbetriebe kann es das Risiko bedeuten, als zu aufwendig aus dem Einkauf zu fallen. Der Coffee Barometer warnte bereits vor einem Rückzug aus als riskant wahrgenommenen Herkunftsregionen. [5]

Die Verordnung ist deshalb weder bloß Bürokratie noch automatisch eine Gerechtigkeitsgarantie. Sie kann den Druck erhöhen, Lieferketten sauberer zu dokumentieren. Ob sie Kleinbetriebe stärkt oder ausschließt, hängt davon ab, ob Abnehmer Daten, Beratung und Kosten teilen – oder die neue Pflicht einfach nach unten durchreichen.

Was der Preis im Regal wirklich sagt

Für Röstereien ist die entscheidende Veränderung nicht bloß ein hoher Einkaufspreis. Ein hoher, aber für Monate kalkulierbarer Preis lässt sich in Verträge, Mischungen und Verkaufspreise übersetzen. Schwieriger wird es, wenn Marktpreise, Wechselkurse, Fracht und Verfügbarkeiten gleichzeitig schwanken.

Für Verbraucherinnen und Verbraucher ist die wichtigste Unterscheidung ähnlich: Teurer Kaffee ist nicht automatisch besserer oder gerechterer Kaffee. Ein Preisaufschlag verdient Vertrauen nur, wenn er nachvollziehbar mit Qualität, langfristiger Beschaffung, Anpassung im Anbau oder besserer Rückverfolgbarkeit verbunden ist – nicht, wenn er bloß die Marktlage ausnutzt.

Die andere bequeme Antwort wäre aber ebenfalls falsch: den billigsten Kaffee als Sieg der Vernunft zu behandeln. Ein Preis kann niedrig sein, weil eine Rösterei effizient arbeitet. Er kann auch niedrig sein, weil Wetter-, Einkommens- und Investitionsrisiken in einer Kette unsichtbar bleiben. Die Packung allein kann diesen Unterschied nicht auflösen.

Darum ist Transparenz mehr als Marketing. Sie beginnt bei Fragen, die sich jede Rösterei und jeder Händler stellen lassen muss: Welche Herkünfte stecken in der Mischung? Wie langfristig sind die Beziehungen? Werden Veränderungen erklärt? Und gibt es belastbare Angaben dazu, wie Herkunft und Sorgfaltspflichten geprüft werden?

Warum der Preis nicht am Erntetag entsteht

Die Versuchung ist groß, jede Preiserhöhung einer einzelnen Ursache zuzuschreiben: der Dürre, China, einer Börse oder der EU. Das ist verständlich, denn einzelne Ursachen lassen sich erzählen. Für die Beschaffung ist gerade ihre Überlagerung entscheidend.

Eine Ernte wird vorfinanziert, Monate vor der Verschiffung verkauft, zu bestimmten Qualitäten aufbereitet, in Häfen zusammengeführt und oft über langfristige Vereinbarungen eingekauft. Der Preis im Regal folgt deshalb nicht wie ein Thermometer dem Tageskurs. Er ist das Ergebnis vieler Entscheidungen darüber, wer wann Ware sichert, wie viel Bestand gehalten wird und welche Schwankung ein Unternehmen selbst tragen kann.

Das erklärt auch, warum zwei Röstereien zur selben Zeit sehr unterschiedliche Preisbewegungen zeigen können, ohne dass eine von beiden notwendigerweise täuscht. Wer früher eingekauft und abgesichert hat, kann eine Bewegung später weitergeben. Wer kurzfristiger kaufen muss, ist näher am aktuellen Risiko. Kleine Röstereien und große Handelsmarken haben dabei andere Volumina, andere Lager und andere Möglichkeiten, Ausfälle über mehrere Herkünfte zu verteilen.

Für Käuferinnen und Käufer ist das eine unbequeme, aber wichtige Einsicht: Der Ladenpreis ist kein sauberer Beweis dafür, was ein Kilo Rohkaffee gerade kostet. Umgekehrt ist ein sinkender Weltmarktpreis kein Anspruch auf sofort billigere Packungen. Zwischen Rohkaffee und Kasse liegt eine reale Arbeitsteilung mit Zeitverzug – und darin können Kosten fallen, steigen oder einfach schon vorher abgesichert worden sein.

Gerade deshalb lohnt der Blick auf das Wort „kalkulierbar“. Es bedeutet nicht, dass Kaffee früher nie teuer war. Es bedeutete meist, dass Handel und Röstung Preisbewegungen mit Beständen, Verträgen und einem relativ verlässlichen Nachschub glätten konnten. Wenn mehrere dieser Sicherungen gleichzeitig dünner werden, kommt die Schwankung sichtbarer beim Endpreis an.

Kaffee reagiert langsam – die Börse reagiert sofort

Ein Kaffeebaum lässt sich nicht wie eine Produktionslinie auf Knopfdruck hochfahren. Neue Pflanzungen, bessere Sorten, Schattenmanagement, Bewässerung und die Erholung nach einer extremen Saison brauchen Zeit. Dass Forschung an klimangepassten F1-Hybriden arbeitet, zeigt die Richtung: Widerstandskraft ist möglich, aber sie entsteht über Züchtung, Vermehrung und Einführung in Betrieben, nicht zwischen zwei Börsentagen.

[11] [12]

Die Börse und die öffentliche Debatte reagieren dagegen sofort auf Wetterprognosen, Exportzahlen und Erwartungen. Das ist nicht automatisch Spekulation im abwertenden Sinn. Ein Markt versucht, knappe Ware und künftige Risiken in Preisen zu verarbeiten. Problematisch wird es, wenn diese Preisbewegung auf Betriebe trifft, die ihre Pflanzen nicht schneller anpassen, keine schlechte Saison überbrücken und keine teure Finanzierung aufnehmen können.

Die historische Erfahrung ist eindeutig: Nach dem Ende des internationalen Quotensystems folgten nicht einfach effizientere Preise, sondern neue Phasen extremer Schwäche und späterer Preisspitzen. Die ICO dokumentiert den Einbruch der frühen 1990er Jahre und die erneute Krise nach der Überproduktion Ende der 1990er. [4]

Der heutige Unterschied liegt nicht darin, dass Marktpreise plötzlich schwanken. Der Unterschied liegt darin, dass Wetterextreme, Anpassungsbedarf und Nachweispflichten gleichzeitig die reale Lieferfähigkeit betreffen. Ein Preis kann also kurzfristig sinken und trotzdem ein Signal für langfristige Entspannung schuldig bleiben.

Diese Trennung ist für eine ehrliche Debatte zentral. Wer einen fallenden Monatswert als Widerlegung aller Sorgen verkauft, verwechselt Momentaufnahme und System. Wer aus einer Dürre die sichere Zukunft permanent unerschwinglichen Kaffees ableitet, macht denselben Fehler in die andere Richtung.

Was Röstereien und Handel tatsächlich entscheiden können

Nicht jedes Risiko lässt sich verhindern. Aber Beschaffung kann es verteilen. Eine Rösterei kann mehrere Herkünfte statt einer einzigen bevorzugen, Rezepturen so entwickeln, dass eine Bohne nicht durch eine völlig andere ersetzt werden muss, und langfristige Beziehungen pflegen, bevor die Ware knapp wird. Das ist weniger spektakulär

als ein Preisschild, entscheidet aber darüber, ob eine Krise zu einem Ausfall oder zu einer erklärbaren Anpassung wird.

Bei diesen Entscheidungen geht es nicht nur um Moral. Wer mit Produzenten, Genossenschaften und Exporteuren früh und verlässlich arbeitet, erhält eher Informationen über Qualität, Erntemengen und Schwierigkeiten. Das ersetzt keine Ernte, kann aber die Überraschung verkleinern. Die EUDR wird diese Frage zusätzlich verschärfen, weil Herkunft und Anbauflächen künftig dokumentiert sein müssen. [14] [15]

Der Handel entscheidet seinerseits, ob er Kaffee als reinen Lockartikel behandelt oder ob er Preisänderungen und Qualitätsverschiebungen verständlich macht. Ein Etikett allein erklärt wenig. Mehr Klarheit über Herkunft, Anteil einzelner Sorten und Veränderungen einer Mischung wäre keine Luxusinformation, sondern Teil eines erwachsenen Umgangs mit einem globalen Produkt.

Auch die Sprache zählt. Wenn eine Mischung verändert wird, ist „gleiches Produkt“ nicht immer die ganze Wahrheit. Verbraucher müssen nicht jede Bohne analytisch verfolgen können. Aber wer über Jahre ein bestimmtes Geschmacksprofil kauft, darf erfahren, wenn sich dessen Grundlage merklich verschiebt – und warum.

Das ist kein Plädoyer dafür, jede Rösterei in ein Herkunftsseminar zu verwandeln. Es ist ein Maßstab für Fairness. Je stärker ein Unternehmen mit Qualität, Nachhaltigkeit oder direkter Beschaffung wirbt, desto besser sollte es erklären können, welche Praxis hinter diesen Worten steht.

Was ein höherer Preis leisten müsste

Ein höherer Preis im Regal ist noch kein Fortschritt. Er kann logische Folge teurerer Rohware, Fracht oder Verpackung sein. Er kann aber auch schlicht eine Gelegenheit sein, die Zahlungsbereitschaft in einer angespannten Lage auszunutzen. Aus dem Preis allein folgt nicht, ob ein Betrieb im Anbau besser geschützt wird.

Der sinnvolle Maßstab lautet deshalb nicht: teuer oder billig. Er lautet: Was wird mit dem zusätzlichen Geld möglich? Werden Ernten besser gegen Trockenheit und Krankheit abgesichert? Werden Betriebe so bezahlt, dass sie Pflege, Erneuerung und Arbeitskräfte finanzieren können? Werden Herkunftsdaten aufgebaut, ohne kleine Produzenten wegen fehlender digitaler Infrastruktur aus dem Markt zu drängen?

Die FAO verweist darauf, dass Kleinbetriebe rund 80 Prozent der Weltproduktion leisten. [8] Wenn diese Betriebe keine Anpassung finanzieren können, bleibt der Weltmarkt zwar kurzfristig versorgt, aber seine künftige Stabilität wird schwächer. In diesem Sinn ist der Preis nicht nur ein Verteilungsproblem. Er ist auch eine Frage der Versorgungssicherheit.

Das verlangt keine romantische Vorstellung vom Kaffeebauer und keine pauschale Schuldzuweisung an den Handel. Es verlangt eine nüchterne Rechnung: Eine Lieferkette kann Risiken nicht dauerhaft verschwinden lassen. Sie kann sie nur verteilen. Werden sie nach unten geschoben, kommt irgendwann der Ausfall zurück – als Qualitätsproblem, als Lieferschwierigkeit oder als Preissprung.

Woran man einen ehrlichen Kaffee erkennt

Verbraucherinnen und Verbraucher können den Weltmarkt nicht steuern. Sie müssen auch nicht jeden Einkauf zur politischen Prüfung machen. Aber ein paar Fragen helfen, zwischen Marketing und belastbarer Information zu unterscheiden.

Erstens: Ist die Herkunft konkret oder bloß dekorativ? Ein Land auf der Packung kann sinnvoll sein; nachvollziehbarer wird es, wenn eine Rösterei erklärt, welche Region, welche Sorte und welche Rolle dieser Kaffee in der Mischung spielt. Zweitens: Werden Veränderungen transparent gemacht? Wer nachvollziehbar erläutert, warum sich

Preis, Herkunft oder Rezeptur verändert haben, behandelt seine Kundschaft anders als jemand, der nur über das neue Etikett kommuniziert.

Drittens: Gibt es mehr als ein allgemeines Nachhaltigkeitsversprechen? Langfristige Beziehungen, überprüfbare Herkunft und verständliche Informationen zu Beschaffung sind keine Garantie gegen Ernteaussfälle. Sie sind aber bessere Hinweise auf eine Kette, die nicht erst in der Krise beginnt hinzusehen.

Und viertens: Bleibt die Kritik präzise. Nicht jede günstige Packung ist ausbeuterisch, nicht jede teure Packung fair. Nicht jede Preissteigerung ist Gier, und nicht jeder Verweis auf den Weltmarkt ist eine Ausrede. Wer diese Unterschiede ausblendet, macht es sich leicht – und verfehlt die eigentliche Frage: Wie wird aus Kaffee ein Produkt, dessen Preis und Herkunft man wieder nachvollziehen kann?

Warum die alte Marktordnung nicht einfach zurückkehrt

Wenn Kaffee wieder unberechenbarer wird, liegt die Sehnsucht nach einer Rückkehr zu den alten Exportquoten nahe. Die Geschichte ist jedoch keine Gebrauchsanweisung. Das Quotensystem der internationalen Kaffeeabkommen stabilisierte Preise zeitweise, funktionierte aber nur, solange Erzeuger- und Verbraucherländer sich auf Verteilung und Durchsetzung einigen konnten. Als diese Einigung 1989 ausblieb, wurde es ausgesetzt. [3]

Daraus folgt nicht, dass Politik machtlos wäre. Es folgt nur, dass ein einfacher Preisdeckel die heutige Wirklichkeit nicht abbilden würde. Der Markt besteht aus unterschiedlichen Sorten, Herkunft, Qualitätsstufen, privaten Verträgen und Millionen von Betrieben. Eine zentrale Quote könnte weder Wetterrisiken wegregeln noch automatisch sicherstellen, dass höhere Preise dort ankommen, wo Anpassung finanziert werden muss.

Die modernere Frage ist deshalb weniger: Wie machen wir Rohkaffee künstlich billig? Sie lautet: Welche Regeln und Geschäftsbeziehungen schaffen Reserven, verlässliche Einkommen und überprüfbare Herkunft, ohne kleine Betriebe vom Markt abzuschneiden? Die Antwort liegt eher in langfristiger Beschaffung, Zugang zu Finanzierung, geteilter Verantwortung für Daten und Investitionen in Anbau als in der Nostalgie nach einer alten Marktordnung.

Gerade die Geschichte lehrt, dass Stabilität nicht aus einer Zahl auf dem Weltmarkt entsteht. Sie entsteht aus Institutionen, die mit Überproduktion ebenso umgehen können wie mit Ernteaussfällen – und aus einer Wertschöpfung, die nicht nur im Krisenmoment nach unten durchgereicht wird.

Keine Panik – aber ein Ende der falschen Gewissheit

Die Zeiten des billigen Kaffees mögen nicht vorbei sein. Die Märkte können sich entspannen; Rekord-ernten und höhere Ausfuhren können Preise dämpfen. Der Rückgang des ICO-Referenzpreises im Juni 2026 ist ein Hinweis darauf, dass Preisbewegungen in beide Richtungen laufen. [1]

Vorbei sein könnten allerdings die Zeiten, in denen man billigen Kaffee mit verlässlichem Kaffee verwechseln konnte. Ein System, das gleichzeitig Klima-, Markt-, Logistik-, Nachfrage- und Regulierungsrisiken verarbeiten muss, braucht mehr als die Hoffnung auf die nächste gute Ernte.

Kaffee darf ein Alltagsprodukt bleiben. Berechenbarer wird er aber nur, wenn die Berechenbarkeit nicht länger auf unsichtbaren Risiken beruht. Dazu gehören langfristige Einkaufsbeziehungen statt bloßer Jagd nach dem niedrigsten Tagespreis, Investitionen in Böden und Sorten, bevor die Ernte ausfällt, und Herkunftsdaten, die nicht erst entstehen, wenn Brüssel sie verlangt.

Der wahre Test liegt nicht darin, ob die nächste Packung wieder ein paar Cent günstiger wird. Er liegt darin, ob die Kette danach widerstandsfähig

ger ist als zuvor. Erst dann wäre Kaffee nicht nur billiger gerechnet, sondern ehrlicher kalkuliert.

QUELLEN (15)

[1] Coffee Market Report – June 2026

<https://ico.org/>, International Coffee Organization, abgerufen am 18. Juli 2026

[2] Preisentwicklung ausgewählter Waren und Dienstleistungen, April 2026

<https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Preise/Verbraucherpreisindex/Tabellen/top20.html>, Statistisches Bundesamt, abgerufen am 18. Juli 2026

[3] Häufig gestellte Fragen: Internationales Kaffeeabkommen und Quotensystem

<https://ico.org/de/what-we-do/faq/>, International Coffee Organization, abgerufen am 18. Juli 2026

[4] Statement by the Executive Director of the International Coffee Organization

<https://ico.org/documents/malabo.pdf>, International Coffee Organization, abgerufen am 18. Juli 2026

[5] Coffee Barometer 2023

https://coffeebarometer.org/documents_resources/coffee_barometer_2023.pdf, Coffee Barometer, abgerufen am 18. Juli 2026

[6] Coffee: World Markets and Trade, December 2025

<https://apps.fas.usda.gov/psdonline/circulars/coffee.pdf>, USDA Foreign Agricultural Service, abgerufen am 18. Juli 2026

[7] Coffee Annual: Brazil

https://apps.fas.usda.gov/newgainapi/api/Report/DownloadReportByFileName?fileName=Coffee+Annual_Brasilia_Brazil_BR2026-0025.pdf, USDA Foreign Agricultural Service, abgerufen am 18. Juli 2026

[8] Adverse climatic conditions drive coffee prices to highest level in years

<https://www.fao.org/newsroom/detail/adverse-climatic-conditions-drive-coffee-prices-to-highest-level-in-years/>, Food and Agriculture Organization of the United Nations, abgerufen am 18. Juli 2026

[9] Coffee Is Part of the Solution: Building Prosperity Through Collaboration

<https://ico.org/>, International Coffee Organization, abgerufen am 18. Juli 2026

[10] Climate Change 2022: Impacts, Adaptation and Vulnerability, Chapter 12

https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg2/downloads/report/IPCC_AR6_WGII_FOD_Chapter12.pdf, Intergovernmental Panel on Climate Change, abgerufen am 18. Juli 2026

[11] F1 Hybrid Trials: A new class of coffee varieties for climate change

<https://worldcoffeeresearch.org/programs/next-generation-f1-hybrid-varieties>, World Coffee Research, abgerufen am 18. Juli 2026

[12] 2025 Annual Report

<https://worldcoffeeresearch.org/resources/2025-annual-report>, World Coffee Research, abgerufen am 18. Juli 2026

[13] Navigating troubled waters: Impact to global trade of disruption of shipping routes

<https://unctad.org/publication/navigating-troubled-waters-impact-global-trade-disruption-shipping-routes-red-sea-black>, UN Trade and Development, abgerufen am 18. Juli 2026

[14] Deforestation Regulation implementation

<https://green-forum.ec.europa.eu/nature-and-biodiversity/deforestation-regulation-implementation/traceability-and-geolocation-commodities-subject-eudr-fi>, European Commission, abgerufen am 18. Juli 2026

[15] Understand due diligence under the EU Deforestation Regulation

https://green-forum.ec.europa.eu/nature-and-biodiversity/deforestation-regulation-implementation/understand-due-diligence_en, European Commission, abgerufen am 18. Juli 2026

BEGRIFFE IM ARTIKEL ⁽⁴⁾

Arabica: Eine verbreitete Kaffeeart, die vor allem in höheren Lagen angebaut wird.

EU-Entwaldungsverordnung: EU-Regelwerk, das für bestimmte Produkte Nachweise über entwaldungsfreie Lieferketten verlangt.

EUDR: Abkürzung für die EU-Entwaldungsverordnung.

Robusta: Eine Kaffeeart, die meist widerstandsfähiger gegen Hitze ist und mehr Koffein enthält als Arabica.

Eine Perspektive. Kein Orakel.

KI meint ist eine digitale Tageszeitung für begründete Einordnung. Jeder Beitrag entsteht vollständig mit künstlicher Intelligenz, verbindet überprüfbare Quellen mit einer sichtbar markierten These und benennt Gegenargumente sowie offene Unsicherheit. Die angegebenen Quellen werden redaktionell geprüft.

ÜBER DAS FORMAT

Wofür KI meint steht und wie eine Ausgabe einordnet.

www.ki-meint.de/ueber

KI-REDAKTION

Wie die Beiträge entstehen und redaktionell geprüft werden.

www.ki-meint.de/ueber-die-ki

GRUNDSÄTZE

Fakten, Bewertung und Unsicherheit bleiben klar erkennbar.

www.ki-meint.de/grundsatz

Impressum

Angaben gemäß § 5 Digitale-Dienste-Gesetz (DDG)

ANBIETER

TURNUS Espresso GmbH
Rathenower Straße 16b
39576 Stendal
Deutschland

Geschäftsführung: Andreas Goclik

KONTAKT UND REGISTER

Telefon: +49 162 2063808
E-Mail: info@turnus-espresso.de

Amtsgericht Stendal
HRB 34956
USt-IdNr.: DE 345769299

REDAKTIONELL VERANTWORTLICH

Andreas Goclik
Rathenower Straße 16b
39576 Stendal

Verantwortlich gemäß § 18 Abs. 2
Medienstaatsvertrag (MStV).

Vollständiges Impressum: www.ki-meint.de/impressum · Stand: 18. Juli 2026